Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 1

Artikel: Di verlorne Schwizertrachte
Autor: Schild, Franz Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662678

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Di verlorne Schwizertrachte.

Zwöü Sache git's uf üser Wält,
Wo nümm enanger gliche,
Lue d'Trachte — 's Blüemli duß im Fäld,
Wie die vo' nanger wiche.
Lueg umen, ane, dört und do
Muesch säge: 's isch bigost eso.

Gsehsch 's Blüemli, wie=n= es vor der steit:
Loht's Modechleidli mache?
Glaub nit, aß es zum Schnider geit;
Das wär ja schier zum Lache.
Es hangt den alte Brüche=n= a
Und wott das alti Chleidli ha.

Wär üs vo duß es Bsüechli macht
Noh weni Dutze Johre,
Fingt 's Blüemli i sir alte Tracht,
Doch d' Schwizertracht verlore.
Kei Gränzstei häd sis Chleidli meh,
Hesch 's Alte bchönnt, chasch's nümme gseh.

E Frau, e Magd, e Härr, e Chnächt
Bchönnsch nümme von enanger,
Es isch bigopplig alle rächt,
Em eine wie=n= em anger',
Wänn ine chunnt um schöne Pris
Mängs Modechleid, gar vo Paris.

O, wänn me doch die Zit no hätt
Vom Zwilch= und Halblywäbe,
Und 's Chachelgschirr vom Heimberglätt,
De hett me 's alte Läbe!
Was Hoffert hütigstags verma,
Gsehsch mängem arme Mannli a.

Franz Josef Schild.

Die Oberhof=Bäuerin.

Skizze von M. Schär.

In einem behäbigen Berner Bauerndorf den Ruhm der hablichsten Bäuerin zu besitzen, gehört auch zu den nicht gering zu achtenden Vorzugsrechten menschlicher und weltlicher Sonderstellungen, die mit der gebührenden Würde zu tragen die Oberdorf-Bäuerin wohl verstanden hatte. Zu dieser Würde kamen außerdem auch die nötige Intelligenz, der gesunde Bauernverstand und — was eine jede Frau sich im stillen wünscht — das Hübschsein. Und die Oberhof-Elisabeth war nicht nur so landläufig hübsch, sondern eine Frauenschönheit besonderer Art! Stattlich von Gestalt und mit einem feingeschnittenen Gesichtsprofil. Eine schön gebogene Nase, große, ausdrucksvolle Augen, eine hohe, von braungelocktem Haar umrahmte Stirne. Man konnte sich direkt in dieses Frauengesicht vergaffen, auch noch als es alt und bereits verblüht war. Das heißt, der Oberhof-Elisabeth ihre Wangen blühten wie Röslein bis zuletzt. Es war, als ob ihr die besondere Gabe des Nie-Alterns verliehen gewesen wäre. Und als sie das Zeitliche segnete — einmal mußte auch sie sich trotz allem diesem Ewigkeitsgesetz unterordnen —, war sie schon über achtzigjährig.

Kinder sind ihr vierzehn geschenkt worden, und durch Gottesgnade und durch der Elisabeth Dazutun und Achthaben ist ihr keines dieser Kinder genommen worden. Sie war die rechte Bäuerin nach all dem, was ein großer Bauernhof von einer Frau verlangt. „'s Müetti" — so hieß Elisabeth im ganzen Hause, selbst die Knechte und Mägde gaben ihr diesen Titel — hatte die Fähigkeit, zu gleicher Zeit an mehr als eine Sache zu denken: an das, was der Augenblick forderte in der Kinderstube, was in der Küche gerade zu tun das Nötigste war, was im Stall, was im Garten und auf dem Felde die Stunde gebot. So gab sie einmal, als eine ihrer Nachbarinnen sie besuchte, ihrem jüngsten Kinde zu trinken, gab ihrer noch recht unselbständigen Magd durch die halboffene Türe Weisung, was in der Küche zu tun sei, im Schweinestall, im Garten und auf dem Pflanzplätz. Selbst für den Bauer mußte sie manchmal die Geschäfte übernehmen, weil der als Großrat gar viel durch Ämtlein aller Art in Anspruch genommen wurde. Und obwohl sie bei jeder Arbeit mit Hand anlegte, so war sie doch immer sauber, wie zu einem „Drücklein heraus", sagten die Leute. Und auch das schlampigste Knechtlein und das unordentlichste Jüngferlein, die bei ihr in den Dienst einstanden, waren nach kurzer Zeit schon ganz anders, wie von innen heraus verwandelt.